

Vertraulich und frei reden

Äbtissin von St. Gertrud in Alexanderdorf im Gespräch

Vor 75 Jahren wurde das Benediktinerinnen-Kloster Abtei St. Gertrud in Alexanderdorf gegründet. Äbtissin Ursula Schwalke OSB erzählt im Gespräch mit der *Katholischen Sonntagszeitung* über die Geschichte des Klosters und das Anliegen der Ordensschwwestern.

Ehrwürdige Mutter Äbtissin, was feiern Sie im Jubiläumsjahr 2009?

Vor 90 Jahren hat Gott in das Erdreich Berlins ein kleines Samenkorn gelegt. Er hat im Jahr 1919 Frauen berufen, die ihr ganzes Leben auf die Gottsuche ausgerichtet haben - erst über die Krankenpflege, dann über die Feier der Liturgie. Diese Frauen sind immer mehr zum monastischen Leben gekommen. 1934 haben sie sich das Gut in Alexanderdorf gekauft. Unter sehr dürftigen Verhältnissen haben sie hier begonnen täglich das Gotteslob zu singen und das ist bis heute nicht verstummt.

Welche Bedingungen fanden die Schwestern in den ersten Jahren vor?

Die Anfangsjahre waren von schwierigen Umständen geprägt: 1933 kam das Nazireich, 1942 wurden viele Klöster aufgehoben, hier ging das Gotteslob weiter. Dann die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs. Alexanderdorf lag im Kampfgebiet um Berlin, blieb aber verschont. Dann kam die DDR-Zeit mit staatlich verordnetem Atheismus, was auch nicht gerade klosterfreundlich war - und trotzdem, es ging immer weiter. Es kamen junge Frauen zu uns, die sich dem benediktinischen Leben anschlossen und hier im Gotteslob ihre Erfüllung fanden.

Kam die ihrem Orden eigene Gastfreundschaft da nicht zu kurz?

Von Anfang an hat sich unsere Gemeinschaft für Gäste geöffnet und an



Äbtissin Ursula Schwalke. Foto:rt

ihrem Glauben Anteil nehmen lassen. Gerade in der DDR-Zeit waren wir für katholische Familien und Priester aus dieser Gegend ein wichtiger Anlaufpunkt. Hier konnte man vertraulich und frei reden, was anderswo so nicht möglich war. Christen konnten hier frei ihren Glauben leben und sich so gestärkt in die Auseinandersetzungen mit dem Atheismus begeben.

Was änderte sich nach dem Mauerfall?

Nach der Wende hat sich zwar einiges geändert, aber unsere Offenheit für die Gäste ist geblieben. Wir konnten zum Beispiel Schwestern ausbilden. In unserem neu gestalteten Gästehaus leisten wir pastorale Arbeit und nehmen seelsorgliche Aufgaben wahr.

Mit welchen Erwartungen kommen Menschen im 21. Jahrhundert zu Ihnen?

Es kommen Menschen zu uns, die Hilfe in Glaubens- und Lebensfragen erwarten oder einfach mit uns ein Stück leben und beten wollen. In unserer Zeit, wo der Atheismus auch sehr aggressiv wird, helfen wir Menschen ihren Glauben zu leben. Suchenden helfen wir zu ihrem Glauben zu finden. Gemeinsam mit uns Gott zu suchen, die Liturgie und das Gebet zu pflegen, das ist unser Anliegen - heute und zukünftig.

Wie finanzieren Sie sich?

Soweit wie möglich wollen wir von unserer Hände Arbeit leben. Neben der Paramentenwerkstatt und der Hostienbäckerei haben wir einen großen Garten. Vom Bonifatiuswerk erhielten wir immer wieder Zuschüsse, besonders für die Verwirklichung unserer Bauvorhaben. Es gibt aber auch über unseren Förderverein Spenden, um die seelsorgliche Arbeit leisten zu können. Der Freundeskreis des Klosters mit 180 Mitgliedern wächst und unterstützt unsere Arbeit aber auch ideell.

Welche Wünsche möchten Sie sich zum 75. Klosterjubiläum selbst erfüllen?

Zurzeit wäre es schön, wenn sich wieder junge Frauen finden, die Freude an unserem Leben haben. Wenn man selbst ein erfülltes Leben führt, möchte man es gern an andere weitergeben. Wir sollten es aber Gott überlassen. Vieles war in unserer Geschichte menschlich so nicht vorauszu sehen. Das gibt uns Zuversicht. Wenn Gott uns hier haben will, dann wird er auch dafür sorgen, dass es weitergeht - uns Frauen schicken, die unsere Aufgabe in die Zukunft weiter tragen.

Interview: Rocco Thiede